



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

reiche Abgeordnete denn eigentlich wolle. Er gab darüber keine Antwort und stellte trotzdem wieder in Abrede, daß er sich in der Negative befinde. Hobrecht hätte gewiß auf die tausenderlei von Richter berührten Punkte Vieles erwidern können; es machte sich ganz gut, daß er bloß zeigte, wie jene Absichten der Regierung sich im Etat nicht wiederpiegelten. Dem ultramontanen Dauzenberg schuldet seine Partei den Dank, als der Erste den Kulturkampf wieder in fremde Dinge gezogen zu haben; er bringt natürlich das Defizit mit der Einsetzung des kirchlichen Gerichtshofs und dergleichen zusammen. Rickert verlangte ein bestimmtes Finanzprogramm der Regierung, worauf Hobrecht nur auf frühere Erklärungen im Reichstage verwies. Der Beschluß, die einfachen Punkte des Stats gleich im Plenum zu erledigen, kürzt die Verhandlungen angemessen ab, die grundsätzlichen Fragen der Finanzpolitik aber werden sicherlich bei erster Gelegenheit wieder aufgenommen werden. Sie sind beim Etat nur abgebrochen. Auffallend ist übrigens, daß der Stellvertreter des Ministerpräsidenten selbst in solchen Fragen sich schweigend verhielt.

Am 26. November hat von Schorlemer die Frage der Aufhebung der Wuchergesetze zur Sprache gebracht. Es sieht dies so harmlos aus und läuft doch im Grunde so stark, wie nur je eine Kulturkampffrage, auf eine Aufhebung gegen die Regierung und die Liberalen hinaus. Schorlemer hat mit großem Geschick einen wunden Punkt herausgefunden; es ist wahr, der Wucher ist eine Landplage geworden, aber mit der einfachen Wiederaufhebung der Wuchersfreiheit hat es doch auch seinen Haken. Die Sache bedarf einer reiflichen Ueberlegung und wird, wie Leonhardt erklärte, von der Regierung reiflich erwogen; die dolose Art, wie das Zentrum sich zum Organe des „Nothschreies aus Stadt und Land“ machte, kann nur zur Steigerung des Parteihasses dienen. An Anklängen daran hat es bei der Besprechung dieser Interpellation wahrlich nicht gefehlt.

Berlin, den 1. Dezember.

L.

Literatur.

Um Sunnamend', Neue Gedichte in oberbayrischer Mundart von Karl Stieler. (Stuttgart, Meyer und Zeller, 1878, 2. Auflage.)

Die erste poetische Gabe, die der beliebteste Dichter in oberbayrischer Mundart nach langer schwerer Krankheit wieder geboten hat. Daß er die Gunst der Leser nicht verloren, und die gottbegnadete Sangesfreude, die ihm

innewohnt, auf dem Schmerzenslager nicht eingebüßt hat, beweist die Thatsache, daß in wenig Wochen diese neueste Sammlung seiner Lieder vergriffen war, und eine neue Auflage veranstaltet werden mußte. Wir haben uns schon öfters über die besondern Vorzüge der Dichtungen Karl Stieler's ausgesprochen. Die Natürlichkeit und Innigkeit seiner Empfindung, welcher immer ein gut Theil Schalkheit beigemischt ist, die völlige Vertrautheit mit der Sprache, dem Leben und Denken des Volkes der bayrischen Berge, läßt die dialektische Form seiner Dichtungen nie als willkürliche Zuthat, sondern als den natürlichsten Ausdruck der Lieder und Sängln erscheinen, die aus dem urkräftigen Boden dieses ungekünstelten Lebens emporwachsen. Reicher und wechselvoller vielleicht als in irgend einer der früheren Sammlungen ist in der vorliegenden dieses Leben des Bergvolkes geschildert. Denn abgesehen von den unvermeidlichen trefflichen Schnadahüpfeln, welche auch in dieser Sammlung am Schlusse stehen, und dem Abschnitte „Unter viel Leut' gibt's allerhand“, welcher in dem täglichen Haushaltplan einer Zeitung zweifellos unter der Rubrik „Bermischtes“ untergebracht werden würde, begegnet uns hier zum ersten Mal das Streben des Dichters, gewisse Hauptklassen der oberbayrischen Gesellschaft gesondert darzustellen. Der Abschnitt „auf der scharfen Seiten“ versetzt uns in die höchste Region, nicht der Gesellschaft, sondern der Berge, und zeigt an einer Reihe humorvoller wie tieftrauriger Bilder das Leben des Volkes, das da oben, an der Grenze des ewigen Schnees, kaum einen Strahl von der milden Sonne der deutschen Kulturwelt, manchmal kaum der christlichen Liebe empfangen hat. Der nächste Abschnitt „von die kloana Leut“ bietet ebenso wechselvolle Bilder aus dem Kindesleben im Gebirge. Die fast durchweg behaglich und fröhlich gehaltenen nächsten sechs Rubriken enthüllen uns das politische Verständniß („die Politikaner“) des Bergvolkes, seine Beziehungen zum Arzt („Amanander=Doftern“) und zu den Gerichten („Von die G'streauga“), zum Wirthshaus („Aus die boarischen Wirthshäusl“), seiner Hauswirthschaft (Ehalten=Stroach“) und einige seiner Gedanken über das liebe Vieh („bei die Viecher“). Und wenn hier auch fast überall der kräftige Humor des Dichters zur Geltung kommt, so wird es doch wenige Gedichte geben, welche deutsch-patriotischen Sinn schöner zum Ausdruck bringen können, als das schmucklose Sängln „Hoch drob'n am Berg“, in dem der Eindruck des Nobiling'schen Attentates auf arme schlichte Holzknechte geschildert wird. Jeder kann diese Gedichte verstehen — wenn er sie auch nicht gerade wundervoll deklamiren kann — und Jeder sollte sie lesen.

Alphons Dürr's Verlag in Leipzig, der vor einigen Jahren die bekannte Prachtausgabe der Voss'schen Uebersetzung der Odyssee mit den herrlichen Preller'schen Zeichnungen zur Odyssee in Holzschnitt herausgab,

hat nun von demselben Prachtwerk eine Volksausgabe in kleinerem Format veranstaltet; eines der edelsten Festgeschenke, welchem die allgemeine Beachtung gewiß nicht entgeht. Selbst der Einband zeigt in seinen stilvollen antiken Linien und Farben den erlesenen Geschmack des Herausgebers.

Bis zum Feste verspricht auch die glänzende illustrierte Ausgabe von R. Leander's Träumereien an Französl. Kaminen vollendet zu sein, welche der Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig mit gewohnter Eleganz und Sauberkeit ausgestattet hat. Diese mit Recht so beliebten Märchen, die der deutsche Arzt in seinen kargen Mußestunden während des Krieges erfann, einige der wenigen Kunstmärchen, welche wirklich zum Herzen und Gemüth des Volkes zu dringen vermochten, werden sich auch in der neuen reich-illustrierten Ausstattung viele neue Freunde erwerben.

Als ein Märchenerzähler von seltener Begabung und dichterischer Kraft hat sich längst Victor Blüthgen gezeigt in den Proben seiner Kunst, welche nach und nach die „Deutsche Jugend“ geboten. Nun liegt eine reiche Sammlung seiner Märchen für Jung und Alt unter dem Titel Hesperiden vor, welcher der Verlag von Alphons Dürr gleich bei ihrem ersten Erscheinen durch Illustrationen der besten Meister (Thumann, W. Friedrich, Bürkner, Fd. Glüzer, Klimsch, v. Heyden, Pletsch) und in Format, Druck, Papier u. s. w. eine so glänzende Erscheinung verliehen hat, wie sie sonst manchem klassischen Werke erst nach Ablegung harter Prüfungsjahre im ärmlichsten Kleide beschieden gewesen ist. Wir meinen aber, daß eine edle Ausstattung dieser Märchensammlung Victor Blüthgen's mit Recht zukommt, da sie sich zu ihrem großen Vortheil von den meisten ähnlichen Erscheinungen sehr wesentlich unterscheidet. V. Blüthgen besitzt in ganz ungewöhnlichem Maße die Gabe, welche dem echten Märchenerzähler angeboren sein muß: die sogenannte todte Natur in idealem und sittlich zweckvollem Sinne zu beleben, zu personifiziren. Diejenigen, welche ihn persönlich kennen, versichern, daß manche der hier gesammelten Märchen fast genau so wie sie hier stehen, vom Verfasser zum ersten Male aus dem Stegreif erzählt worden seien in einem Kreise märchenverlangender, märchengläubiger Kinder. In Allem vielleicht so, bis auf die sorgfältig gefeilte, vollendet durchgearbeitete Form, die jedenfalls erst durch fleißige Selbstkritik gewonnen wurde — wenn sie auch nirgends den Eindruck des Studirten macht. Manches dieser Märchen, die Mehrzahl derselben, wird gewiß bald zum Gemeingut der deutschen Kinderwelt, ja zum Gemeingut des deutschen Volkes werden. Denn der Verfasser hat Recht wenn er ausspricht: daß ein gutes Märchen zugleich das Kind und den Erwachsenen anmuthen müsse. Nach diesem Ziele hat er gearbeitet, und in der Hauptsache ist ihm, wie bemerkt, sein schönes Streben ge-

lungen. „Die schuldige Hand“, das „Märchen von den zwei Fröschen, welche das Nähen lernten“, „Zimmerhöher“, „die alte Standuhr“, „Theerpitterchen's Tochter“, „die sieben Hulegeisterchen“, „die Kunstpuppe“, „der Schneider und die Wölfe“, „die Hühnerburg“, „die Unglücksrabben“, „der Minimus“, „die drei Brillen“ — das sind Märchen, die kein deutsches Kind vergessen, die es immer wieder erzählt verlangen oder lesen wird — wenn auch bei manchen, nach dem Vorbild der eigentlichen „Fabel“, der Verfasser wenig mehr bietet, als daß er Thiere oder stimmlose Gegenstände mit menschlicher Sprache, Uebersetzung und Handlung ausrüstet, oftmals ohne jede eigentlich märchenhafte Zuthat. Noch mehr den Fabelcharakter tragen die Humoresken „der junge Schmetterling“, „die Hochzeitsreise“, „die Schneckenpost“, „Brahls Hans“ und die ernstern „Märchen“: „Der Thautropfen“, „der Todtengräber“. Einige der Blüthgen'schen Märchen aber gehen — darüber wird auch der Dichter selbst sich kaum täuschen — entschieden den über kindlichen Horizont hinaus; sie mögen dem Kinde wohl verständlich sein nach dem Gang der Handlung, keineswegs aber in ihrer tieferen ethischen Absicht. Dahin zählen wir einigermaßen schon „der Haidegeist“, „die Spinnenprinzessin“, „der Todtengräber“, ganz besonders aber „der Brautspiegel“, „der Ring des Bildhauers“, „Venezia“ und „Allerseelennacht“ — denn daß z. B. ein Kind nicht begreifen kann und soll, daß ein Mutterherz seines todtten Kindes vergessen könne, bedarf wohl nicht näherer Begründung. Wenn wir diese Phantasiabilder des Verfassers daher auch nicht zu den nach seiner eigenen Definition guten „Märchen“ zählen, so sind sie dagegen nicht minder schöne, durchgearbeitete Allegorien, ja wohl einige der schönsten der ganzen Sammlung. Nur nebenbei möchten wir unsere Verwunderung darüber aussprechen, daß der Verfasser in der Schreibweise substantivischer Adjektivwörter (die er klein schreibt), in dem Worte „Weißheit“ und dergleichen in einem für die Augen von lernenden Kindern bestimmten Buche von der Orthographie der Schulen so wesentlich abweicht. Geradezu unrichtig ist der Name Falieri statt Faliero in „Venezia“.*)

Ueberraschen muß es, daß keine der deutschen Jugendschriften-Verlagshandlungen, welche neben der Unterhaltung auch Belehrung der Jugend auf den Gebieten der Geschichte, Geographie und Völkercunde erstreben, die große Afrikareise Stanley's für das Verständniß der reiferen Jugend zurechtgemacht hat. Die Erzählung des Amerikaners ist ja so lebendig und dramatisch, der

*) Z. Bgl. S. Kruse, „Marino Faliero“ und „über historische Dramen“ in der Gegenwart.

bildliche Stoff seines Werkes so reich und geeignet zur Umzeichnung oder zur Gruppierung, daß man hätte annehmen sollen, ein förmlicher Wettlauf von Unternehmungen würde angestellt werden, um dieses überreiche Material der Jugend nutzbar zu machen. Statt dessen begnügt sich selbst Julius Hoffmann's Verlag in Stuttgart, der sich doch sonst durch seine gediegenen Jugendwerke belehrender Art auf den hier in Rede stehenden Gebieten auszeichnet, „frei nach dem Englischen“ von R. Allen, „eine Erzählung für die reifere Jugend“ „Schwarzes Elfenbein“ zu bieten, deren Negertypen in den Illustrationen stark übertrieben, beinahe karikiert sind. Man braucht damit z. B. nur Stanley's Negertypen, selbst solche von den Kannibalenstämmen des äquatorialen Afrika zu vergleichen, um das Unschöne dieser Bilder zu empfinden. — J. M. Gebhardt's Verlag in Leipzig ist auf diesem Gebiete der Jugendliteratur mit zwei Werken vertreten: der zweiten Auflage von J. H. Campe's Entdeckung von Amerika („der reiferen Jugend wiedererzählt“ von A. Hummel) und „den Goldgräber“ von G. Mensch. Das zuletzt genannte Buch enthält lebenswahre Natur- und Kulturbilder aus den Goldminen und den Kämpfen mit den Buschleppern Australiens, die den Tagebuchblättern des deutschen Diggers und Squatters auf australischem Boden, von Ehrenfels, nacherzählt sind; diese waren dem Verfasser zur Benutzung überlassen, und sind ergänzt durch sonstige glaubwürdige Berichte. So sind der Jugend in lesbarer fesselnder Darstellung wichtige Fingerzeige über jenes ferne Land geboten, von dem es in dem ergötzlichen Liede heißt: „Wo die Weltumsegler stehen und sonst Alles unbekannt.“ Campe's Entdeckung von Amerika dagegen hatte Hummel schon in der ersten Ausgabe mit Takt und Verständnis zeitgemäß umgestaltet. Bei aller Pietät für den so hochverdienten Verfasser des Originals, hatte er entschlossen ausgemerzt was vor bald neunzig Jahren bei dem ersten Erscheinen von Campe's Buch (1781) als geschmackvoll, neu und pädagogisch richtig galt: die uns Modernen ungenießbare dialogische Form, die nachdrückliche breite, jedes selbständige Denken erdrückende, statt weckende, Absicht der Belehrung über alle auftauchenden, namentlich ethischen Fragen, die lehrhaften Abschweifungen auf alle möglichen Gebiete, welche mit dem Gange der Erzählung nur in losem oder gar keinem Zusammenhange stehen, endlich die vielfach unrichtige, in dem ungenügenden Quellenmaterial, das Campe zur Verfügung stand, beruhende Zeichnung und Gliederung des historischen Stoffes. Namentlich in letzterer Hinsicht trägt Hummel's Arbeit überall das Gepräge selbständiger tüchtiger Umschau in dem weiten Quellengebiete, das die Neuzeit seit Campe über die Zeit der Entdeckungen des westlichen Kontinents erschlossen hat. Daß das Publikum die Tüchtigkeit der Arbeit des Verfassers anerkennt, beweist diese zweite Auflage, die im Text unverändert geblieben ist, in dem Bilderschmuck

aber (den ebenso wie zum Goldgräber Dffterdinger geliefert) und in den drei Karten für die Fahrten des Columbus, Cortez und Pizarro eine neue schöne Ausstattung von der Verlagsbandlung erhalten hat.

Ein ganz eigenartiges Festgeschenk bietet der Verlag von Alphons Dürr in Leipzig unter dem Titel „Deutsche Tonmeister, biographische Erzählungen und Charakterbilder, der musikalischen Jugend gewidmet von J. Stieler“, in sehr gebiegener Ausstattung. Ein Theil dieser liebenswürdigen und feinsinnigen Schilderungen aus dem Leben, Schaffen und Leiden der größten deutschen Tondichter (Händel, Bach, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Mendelssohn) ist bereits aus den Münchener „Jugendblättern“ und besonders aus der „Deutschen Jugend“ bekannt geworden. Doch ist hier überall eine breitere, vollere Ausgestaltung möglich gewesen. Die Absicht der Verfasserin, den jungen Lesern „ein Vorbild pflichttreuer Thatkraft zu bieten, und das Gefühl jener Pietät zu befestigen, welche wir Männern schulden, die soviel geleistet und gelitten und der Stolz ihres Vaterlandes geworden sind,“ ist in unsern Tagen, die so gerne in Allem und namentlich auch in der Musik dem niedrigsten Tande nachjagen und sich durch eine großsprecherische Reklame so leicht verblüffen und von dem wahrhaft Guten, Schönen und Edeln abziehen lassen, gewiß nur des freudigsten Lobes werth; ebenso aber auch die große Sorgfalt der Form, die schöne Kunst einfacher und doch so fesselnder und eindringlicher Erzählungsweise, welche diese Blätter auszeichnet. Die Illustrationen haben die besten deutschen Künstler geliefert: Wold. Friedrich zu Händel und Mendelssohn, Claudius zu Bach, Thumann zu Gluck und Haydn, Dffterdinger zu Mozart und Beethoven, Bürkner zu Weber.

Aus den im Verlage von Paul Flemming in Glogau erschienenen neuen Jugendchriften heben wir vorläufig besonders hervor die billigere Ausgabe seines gebiegenen Märchenbuches von Godin, welche einen von A. Linz veranstalteten Auszug aus dem größeren Werke bietet. Das Buch ist mit den besten Holzschnitten des größeren Werkes und mit vier neuen Farbendruck-illustrirt. Daneben verdienen besondere Erwähnung die patriotischen Jugendchriften dieses Verlags, von denen heute nur die gleichfalls illustrierten Bändchen Kaiser Wilhelm von Ferdinand Pflug und Fürst Bismarck von Ferdinand Schmidt empfohlen werden mögen.

Verantwortlicher Redakteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Güthel & Herrmann** in Leipzig.